

5mal wöch. Bezugspreis für Septbr. 3.00 M. einschl. Postgebühren. Anzeigenpreise: Die 1geisp. Zeitschrift 20 J., Stellungsliste 20 J. Die Zeitungsbeilage, 50 Wochensblätter, 1 M. Offertengebühren für Selbstabholer 20 J., bei Überlieferung durch die Post außerdem Postzuschlag. Einzel-Nr. 10 J., Sonntags-Nr. 15 J. Verlagsdirektor: Dr. J. Hillebrand in Dresden

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Aufträgen u. Leistungen u. Schadenersatz. Für unbes. u. b. Fernaufträge überm. Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Unverlangt eingesandte u. m. Rückporto nicht verbriefte Manuskripte werd. nicht aufbewahrt. Sprechstunde der Redaktion 2-3 Uhr nachmittags. Hauptschriftleit.: Dr. Joseph Wiberl. Dresden



Sächsische Volkszeitung

Verlagsstelle, Druck- und Verlags: Germania-Verlagsanstalt, Dresden-III, 1. Wöhrstraße 17. Telefon 21012, 21013, 21014, 21015, 21016, 21017. Postkonto: Dresdner Bank, Dresden

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung, Dresden-III, Wöhrstraße 17, Telefon 20711, 20712

TAPETEN



F. SCHADE & CO.

Dresden, Waisenhausstraße 10, gegenüber Kaffeehaus



LINOLEUM

Wandlungen

Die Tage der Feste in Genf sind vorüber, und Stresemann und Briand sind längst in die europäischen Hauptstädte zurückgefahren. Der eine erstattet gegenwärtig in Berlin mit allem Eifer den zuständigen Ressorts und Aemtern Bericht, der andere hat schon Paris wieder verlassen, um acht Tage Ruhe in ländlicher Einsamkeit zu genießen. Briand ist seines Sieges so gewiß, daß er schon nach der ersten Kabinettsitzung der Meinung sein durfte, seine Abmachungen in Thoiry würden von Poincaré und schließlich auch von allen anderen maßgebenden Instanzen gebilligt. Ein Teil der Pariser und nicht zuletzt der deutschen nationalpolitischen Presse hatte diesem ruhigen und vernünftigen Staatsmann schon eine neue Krise bei seiner Rückkehr von Genf in Paris angekündigt. Sie hatte prophezeit, daß die Zusicherungen, die Briand in Thoiry zwecks engerer Zusammenarbeit mit Deutschland an Stresemann gegeben hatte, von Poincaré nicht gutgeheißen würden. Solche Behauptungen trug man in die Zeitungen, noch ehe man recht wußte, worin eigentlich das Geheimnis von Thoiry bestanden hatte. Aber Poincaré war geschwiegen als all diese Märgler und Schwarzseher, er tat ihnen nicht zum zweiten Mal den Gefallen, von Deutschland als der Kriegsherr und unverwundliche Friedensgegner gescholten zu werden. Er stimmte Briand in den Grundzügen der mit Stresemann vereinbarten Richtlinien bei.

Von vornherein durfte man mit ganz bestimmter Sicherheit annehmen, daß Briand in Genf nur solche Dinge verhandelte und nur über solche Auswirkungen Zulagen machte, die er vorher bereits mit Poincaré prinzipiell erörtert hatte. Dazu ist Briand viel zu sehr Diplomat und Politiker zugleich, als daß er nicht wußte, wie weit auch ein selbständiger Außenminister im Auftrage einer Nation zu handeln habe. Oder aber — was das Wichtigste an der gegenwärtigen Lage ist — sollte jemand Briand für so töricht halten, daß er die günstige Situation, die durch die neue Berufung Poincarés an die Spitze des französischen Kabinetts entstand, nicht auszunutzen wußte? Diese Situation scheint man vielfach in Deutschland noch arg zu verkennen.

Gerade für die heutigen, so überaus schwerwiegenden Annäherungsversuche der ehemals größten und kriegstüchtigsten Staaten Deutschland und Frankreich ist es richtig verstanden — durchaus kein Verhängnis, daß Poincaré wieder in Paris residiert. Man kann sogar in gewissem Sinne sagen: es ist gut, daß er wieder da ist.

Als Poincaré nach dem großen Defizit des Ruhrkrieges gestürzt wurde, zog er sich von Paris zurück. Er trat offiziell von der politischen Bühne ab und übte seinen alten Advokatenberuf von neuem aus. Manchem bei uns schien er völlig verschwunden und für die Weiterentwicklung der Pariser Politik belanglos. Aber das war ein großer Irrtum. Poincaré war nicht tot, er lebte als Politiker weiter. Und wer sich Mühe gab, mit Ernst und Scharfblick die Vorgänge in Frankreich zu verfolgen, der mußte unbedingt immer wieder auf die Seele dieses Mannes stoßen. Seine äußerliche Gestalt war in den Sintergrund getreten, aber sein Geist ging weiter um und trieb Opposition gegen Regierungen, die gemäßigter waren als er. Dieser Geist schuf immer wieder Hindernisse auf dem Wege zum europäischen Frieden. Er säte allzu gern neues Mißtrauen und neue Zwietracht besonders unter den politischen Parteien Frankreichs. Und es ist sehr bemerkenswert: Dieser in die Freunde Poincarés verplanzte Geist ging im Lande und in Paris noch zu einer Zeit um, in der Poincaré selbst sich schon zu einer besseren Meinung durchgerungen hatte. Aber er ließ seine Freunde ruhig Opposition machen — vielleicht aus der Erkenntnis heraus, daß er nur auf diesem Wege einmal wieder den

Die Auswirkung von Genf

Von unserem besonderen Berliner Vertreter

Die Rückkehr des Reichsaußenminister Dr. Stresemann von Genf nach Berlin war anfänglich auch erst für den Zeitpunkt vorgesehen, wenn die gesamte Delegation von Genf heimkehren würde. Nachdem aber durch den inzwischen stattgefundenen Kabinettsrat in Frankreich und durch den bekannten Beschluß der französischen Regierung zu diesen Fragen bereits von seiten Frankreichs eine grundsätzliche Stellung eingenommen worden ist, konnte der Reichsaußenminister nicht mehr in Genf bleiben. Unmittelbar nach seiner Rückkehr haben nicht nur Aussprachen mit dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler, sondern nunmehr auch eine wichtige Kabinettsitzung stattgefunden. Ihr Ergebnis ist inzwischen in der Öffentlichkeit bekanntgeworden und geht dahin, daß das gesamte Kabinett einmütig seine grundsätzliche Zustimmung zu der Haltung des Reichsaußenministers und insbesondere zu seinen Beratungen mit Briand gegeben hat. Zugleich wurde ein Ministerieller Ausschuss gebildet, bestehend aus den Vertretern des Außen-, des Wirtschafts- und des Finanzministeriums, um diejenigen Fragen vorzubereiten, die bei der ebenfalls vom Kabinett einmütig gebilligten Fortführung der Beratungen in Frage kommen.

Damit ist die deutsche Reichsregierung also dem Beispiel gefolgt, das die französische Regierung zuvor gegeben hat. Der französische Geschäftsträger ist bereits über den Beschluß des Kabinetts unterrichtet worden, so daß nunmehr die ganze Angelegenheit auf den diplomatischen Weg gebracht worden ist. Eine Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, die von verschiedenen Seiten gefordert wurde, dürfte aber solange nicht erfolgen, als nicht, was man unbedingt abwarten muß, auch die übrigen Delegationsmitglieder von Genf zurückgekehrt sein werden und man dann einen Überblick über das Gesamtergebnis der Verhandlungen haben wird.

Von zuständiger Stelle erfahren wir über die Auffassung der Reichsregierung über die Ergebnisse in Genf das Folgende:

Man kann es aussprechen, daß wir in einer, unserem Ansehen entsprechenden Weise in den Völkerbund eingetreten sind. Man kann auch Empfindungen wahrnehmen, daß manche Anschauungen, die man verschiedentlich über den Völkerbund hatte, einer Revision unterzogen worden sind. Namentlich ist man abgekommener von verschiedenen Befürchtungen dahingehend, daß einzelne Mächte den ganzen Völkerbund beherrschen und daß wir mit unserem Einfluß durch solche Tendenzen ebenfalls ins Hintertreffen kämen. Unsere ganze Politik ist gekennzeichnet durch das Streben nach einer weitgehenden deutsch-französischen Verständigung, und die Mächte, die im Völkerbunde vereinigt sind,

kennen dieses Ziel ganz genau. Es wird im Völkerbund nicht darauf ankommen, daß wir im Rate oder in den Kommissionen theoretische Diskussionen führen, sondern entscheidend wird sein die vorherige Verständigung bei den uns berührenden wichtigen Fragen. Nach dieser Richtung hin sind in Genf sehr gute Ergebnisse erzielt worden und man muß es begrüßen, daß auch parlamentarische Vertreter hinzugezogen wurden. Denn das Wichtigste ist die persönliche Fühlungnahme und die unmittelbare Kenntnis der Persönlichkeiten, aber auch die gelegentlich einer Völkerbundssitzung sich ergebende Möglichkeit einer Aussprache unter den interessierten Vertretern der einzelnen Mächte.

Besonders wichtig ist die Feststellung, daß die deutsche Delegation bei allen Verhandlungen vollständig einmütig vorging. Es ist immer wieder gelungen, in den Vorbesprechungen widerstreitende Auffassungen auszugleichen, so daß wir nach außen hin immer geschlossen auftreten konnten.

Was nun im besonderen die Aussprache Stresemanns mit Briand angeht, so sind ja die großen Gesichtspunkte in der Öffentlichkeit sofort verstanden und aufgegriffen worden. Das Ziel ist klar: Wiederherstellung unserer politischen Freiheit. Nur auf einen Punkt wollen wir in diesem Zusammenhang eingehen, auf die unrichtigen Mitteilungen, daß bare Summen — man sprach von zwei Milliarden, schließlich sogar von acht Milliarden — angeboten worden seien. Davon kann gar keine Rede sein. Es handelt sich nicht um eine neue finanzielle Belastung Deutschlands in der Form von neuem Geld, sondern um die Eröffnung von neuen Möglichkeiten, um mit Ueber einstimmung der beteiligten Nationen bestimmte Leistungen übertragen und mit einem gewissen Vorrecht versehen zu können. Die große prinzipielle Bedeutung dieser beabsichtigten Aktion besteht darin, daß der Dawesplan eine starke Lockerung erfahren muß und daß bestimmte Klauseln, die uns stark hemmten, dadurch grundsätzlich revidiert werden.

Es werden noch große Schwierigkeiten zu überwinden und es wird Sache des von dem Reichskabinett nunmehr eingesetzten Ausschusses sein, die weiteren Fragen zu klären und die noch obwaltenden sehr schweren Hindernisse zu beseitigen. Das Ziel ist, durch die Beseitigung der zwischen den beiden Nationen bestehenden Differenzen die Möglichkeit zu einem engeren Zusammenarbeiten namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete zu schaffen. Der französische Kabinettsbeschluß zeigt, daß sich auch die gegenwärtige französische Regierung auf diesen Boden stellt. Dann ist der Weg gewiesen, um den Versuch zu machen, die Epoche des Mißtrauens zu überwinden und beiderseits mit ehrlichem Willen an die Lösung der großen Probleme heranzugehen die der Befriedigung Europas bisher im Wege standen.

Weg zum Stuhl des Ministerpräsidenten finden könnte. Man darf Poincaré diesen Scharfblick, der uns in Kontrast mit der Aufrichtigkeit zu stehen scheint, zutrauen.

Nachdem Poincarés eigene innere Wandlung soweit fortgeschritten war, daß er an keinen Ruhrkrieg und dergl. mehr dachte, konnte eigentlich niemand besser als diese Poincarésche Persönlichkeit dazu geeignet sein, einen Damm gegen den kriegsbegehrenden Radikalismus Frankreichs aufzurichten. Niemand als Poincaré war geeigneter, die ehemals aufgezuchteten Kriegsgelüster in die milderen Bahnen des Friedens zu lenken. Damit ist nicht gesagt, daß Poincaré nun mit einem Schlag aus Fanatikern Pazifisten machen könnte, oder daß er selbst etwa in seinen letzten Konsequenzen schon Pazifist geworden wäre — soviel ist gar nicht verlangt, es genügt, daß der allgemeine Geist der Opposition sich ändert und sich zum Besseren wendet — und daß den tätigen Friedenspolitikern keine unüberwindbaren Steine mehr in den Weg gerollt werden. Und wenn Poincarés Gemüt bis zu seiner neuen Thronbestimmung selbst noch nicht den Grad der Vollkommenheit erlangt hatte, den wir ihm wünschen — so stand doch von Anfang an fest, daß er durch die Zusammenarbeit mit seinem Außenminister Briand unbedingt immer weiter auf dem Weg der Verständigung gezogen würde. Und das französische Volk? — Wird dieses Volk nicht selbst

friedfertiger werden, wenn es sieht, daß ein Poincaré wegen seines mißglückten Ruhrabenteuers gestürzt wurde, daß er in der Stille sich für andere bessere Ideen geläutert und heute nicht viel anderes tun kann, als der zielbewußten Verständigungspolitik Briands zu folgen?

Poincaré weiß heute — und zwar hauptsächlich um der Gesundheit seines Kranken willen — daß Deutschland nunmehr anders behandelt werden muß als vor 2 bis 3 Jahren. Und er weiß, daß in Wirklichkeit die Zahl der Saboteur und politisch Kurzsichtigen doch äußerst gering ist, oder daß sie sich zum mindesten aus Gruppen zusammenfügt, die keinen ausschlaggebenden Einfluß besitzen. Sein Argument, daß Deutschland vollgeprobt von Waffen sei, ist hinfällig geworden. Und Poincaré wird es nicht über sich bringen können, der vernünftigen Politik Briands in entscheidenden Fragen entscheidenden Widerstand entgegenzusetzen. Briand aber hat dadurch, daß er selbst nicht mehr Ministerpräsident ist, gewaltig gewonnen. Seine Politik — sanktioniert durch Poincaré — wird populärer und weiteren Kreisen einleuchtender.

Das überaus schlechte Verhältnis Frankreichs zu Italien läßt den Staatsmännern in Paris die guten Beziehungen zu Deutschland als sehr wünschenswert erscheinen. In der Hauptsache aber ist es die reale, nüchterne wirtschaftliche Ermä-

Kenntnis: Die Beilagen:

Das Neue Leben

Beiträge: „Vom Wandel der Färbung“ von Wons Heilmann; „Der Volkswidrigkeit und das christliche Europa“ von Friedrich Schreyvogel; „Verständigung“ von Dr. Jos. Oberle; „Der Eigenbündel einer Nation“ von Wladimir Soloff.

Unterhaltung und Wissen in Wort und Bild
(Wöchentliches Text und zahlreiche Illustrationen.)